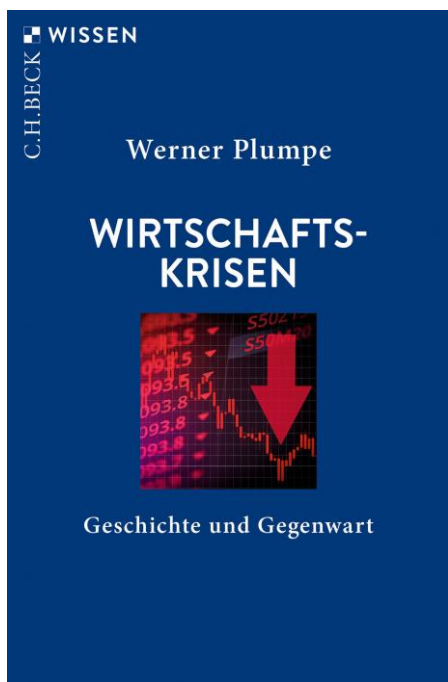


Unverkäufliche Leseprobe



Werner Plumper
Wirtschaftskrisen
Geschichte und Gegenwart

2025. 128 S., mit 1 Grafik
ISBN 978-3-406-83596-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/38734069>

© Verlag C.H.Beck GmbH Co. KG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

C.H.BECK  **WISSEN**

Wirtschaftskrisen und Spekulation sind keine neuen Phänomene. Das Buch gibt einen historischen Überblick von den frühmodernen Krisen des «type ancien» über die Konjunkturzyklen des Industriekapitalismus und die Verwerfungen der Zwischenkriegszeit bis zu den Krisen der Gegenwart. Dabei zeigt sich, dass die Wahrnehmung der heutigen Situation durch unzutreffende historische Analogien verzerrt ist. Unsere Erwartungen werden durch Ausnahmesituationen bestimmt: im Positiven durch die Boom-Phase der Nachkriegszeit, im Negativen durch die Weltwirtschaftskrise von 1929 mit ihren apokalyptischen Folgen. Tatsächlich, so macht Werner Plumpe deutlich, sind Wirtschaftskrisen in der Regel Ausdruck des alltäglichen wirtschaftlichen Strukturwandels und insofern nichts unbedingt Bedrohliches. Doch die historische Erfahrung zeigt, dass einzelne Krisen durchaus größere Bedeutung annehmen können. Der Verfasser zeigt den Alltag der Krisen, wodurch es auch möglich wird, jene besonderen Krisen wie die Weltwirtschaftskrise von 1929 oder die Finanzkrise von 2008 historisch zu verorten.

Werner Plumpe war bis 2022 Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und von 2008 bis 2012 Vorsitzender des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands.

Werner Plumpe

WIRTSCHAFTSKRISEN

Geschichte und Gegenwart

C.H.Beck

Mit einer Grafik

1. Auflage 2010
2. Auflage 2011
3. Auflage 2012
4. Auflage 2014
5. Auflage 2017

6., aktualisierte und erweiterte Auflage. 2025

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2010

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses

Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Bigc Studio/Shutterstock

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 83596 4



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

produktsicherheit.beck.de

Inhalt

I. Wirtschaftskrisen – Geschichte und Gegenwart	7
Alte Krisen – neue Krisen	9
Die Krisen und die Spekulation	12
II. Das Wissen um die Krise – Ein kurzer Überblick	16
III. Das Elend Alteuropas: Wirtschaftskrisen der vorindustriellen Zeit	27
Krisen des «type ancien»	28
Spekulationskrisen in Alteuropa	35
IV. Aus der Kinderstube des Kapitalismus: Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts	43
Die neuen Krisen	43
Die Wirtschaftskrisen der ersten Jahrhunderthälfte . .	47
V. Wachstumszyklen im «bürgerlichen Zeitalter» (1849–1914)	56
Der Aufschwung der 1850er Jahre und die erste Weltwirtschaftskrise von 1857	56
Gründerboom, Gründerkrach und «Große Depression»	64
Die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg.	71
VI. Krisen und Katastrophen im Zeichen der Weltkriege	73
Der Weltkrieg, die große Inflation und ihre Folgen . .	73
Die «Goldenen Zwanziger Jahre»	80
Die Weltwirtschaftskrise	83

VII. Nach dem «Großen Boom»: Die Wiederkehr der Normalität	94
Die Krisen von 1966/67, 1974/75 und 1981/82 . . .	96
VIII. Entgrenzung und Ernüchterung im Zeitalter der Globalisierung	103
Währungs- und Zahlungsbilanzkrisen	105
Konjunktur und Spekulation: Die großen Krisen seit den 1980er Jahren	108
Die multiplen Krisen der Gegenwart	118
IX. Fazit	123

Glossar, Bibliographie und Register dieses Buches sind auf der Homepage des Verlags abrufbar: www.chbeck.de/plumpe-wirtschaftskrisen.

I. Wirtschaftskrisen – Geschichte und Gegenwart

Im April und Mai 1873 platzte an der Wiener Börse eine Immobilienblase. Unter den zahlreichen Anlegern aus Hochadel, Bürgertum und einfachem Volk brach eine Panik aus. Die eben noch so erfolgreichen Bankiers und Börsenhändler fürchteten plötzlich um Freiheit und Leben. Manche griffen zu drastischen Mitteln. So schrieb eine Wiener Zeitung, dass einige Börsenhändler «Selbstmord fingierten, indem sie ihre alten Kleider an einer Brücke niederlegten und in neuen das Weite suchten». Ganz ähnlich berichtete der «Spiegel» am 26. Januar 2009: «Eine Reihe prominenter Selbstmorde schockiert die Wall Street. Doch nicht in allen Fällen bringen sich Banker und Börsenhändler tatsächlich um – einige täuschen ihren Freitod vor, um der Strafverfolgung zu entkommen.» Das Fluchtverhalten scheint nicht unbegründet: Nach der großen Finanzkrise von 2008 forderte ein Münchener Strafrechtsprofessor, die Verantwortlichen für die derzeitige Finanz- und Wirtschaftskrise müssten vor Gericht gebracht werden. Prominente Fälle wie der des New Yorker Vermögensverwalters Bernard Madoff und mancher offenkundig raffgieriger Fondsmanager komplettieren das Bild: Die Finanzwelt schien seinerzeit in der Hand einer Bande von skrupellosen Gaunern, die es lieber auf eine schwere Wirtschaftskrise ankommen lassen, als auf eine Gewinnchance zu verzichten. Ohne skrupellose Banker, so der Eindruck, wären uns die Verwerfungen der Finanzkrise erspart geblieben.

Doch ein Blick zurück durch die Jahrhunderte schürt Skepsis gegenüber diesem ebenso populären wie vereinfachenden Bild. Denn Wirtschaftskrisen zählen zu den wiederkehrenden, prägenden Ereignissen der Geschichte; ihre Bedeutung war und ist häufig so groß, dass sie weit über das wirtschaftliche Geschehen hinaus ausstrahlen und ernsthafte politische und soziale Probleme auslösen. Wirtschaftskrisen sind auch keine neue Erfah-

rung. Bereits aus dem Alten Testament sind mit der Josephs-Geschichte die sieben mageren und die sieben fetten Jahre überliefert. Ernteschwankungen und in ihrem Gefolge Teuerung, Hunger und Not zählten zu den ständigen Begleitern der Geschichte Alteuropas. Auch deren Überwindung durch die Zunahme der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft seit dem 19. Jahrhundert hat keineswegs zu einem Ende der Krisen geführt. Seither wird die Entwicklung der Wirtschaft von wiederkehrenden konjunkturellen Störungen geprägt. Ernteschwankungen und Schwankungen der Konjunktur sind nicht einmal die einzigen Plagen, die die Menschheit zu ertragen hatte und noch erträgt. Hinzu treten Spekulationskrisen, die ebenfalls keine neue Erscheinung sind. Der «Tulpenschwindel» in Holland im 17. Jahrhundert, die «Südseeblasen» im England des 18. Jahrhunderts oder die zahlreichen Spekulationsblasen des 19., 20. und 21. Jahrhunderts markieren eine schier nicht enden wollende Reihe krisenhafter Abschwünge. Und schließlich die verbreiteten Staatsbankrotte. Folgt man den amerikanischen Ökonomen Carmen M. Reinhart und Kenneth S. Rogoff, zählen die durch Zahlungsschwierigkeiten von Staaten bzw. durch ihre überhöhte Verschuldung ausgelösten Probleme zu den häufigen Krisenverursachern der letzten Jahrhunderte. Auch wenn man die Staatsbankrotte nicht unbedingt zu den Wirtschaftskrisen im engeren Sinn rechnen möchte, da ihre Ursachen in der Regel politischer und nicht ökonomischer Art sind, entfalten sie gleichwohl eine ungeheure Krisendynamik, wie die gegenwärtige globale Staatsschuldenkrise zeigt. Nimmt man alles zusammen, sind Krisen offensichtlich normaler Bestandteil des ökonomischen Geschehens. Sie scheinen überdies so vielfältig zu sein, dass es schwerfällt, hierfür das Verhalten einzelner Personen verantwortlich zu machen, geschweige denn ein aussagefähiges theoretisches Krisenmodell vorzulegen. Der deutsche Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker Werner Sombart (1863–1941) beklagte bereits 1904 eine nicht mehr überschaubare Fülle an Krisentheorien. Die gegenwärtige ökonomische Theorie verzichtet im strengen Sinn ganz auf die Verwendung des Krisenbegriffs und benutzt stattdessen in der Sprache der Kon-

junkturtheorie Begriffe wie Rezession, Abschwung oder Depression, um das zu bezeichnen, was in der Öffentlichkeit im Allgemeinen als Wirtschaftskrise verstanden wird.

Trotz dieser Ungenauigkeiten ist die Verwendung des Begriffs «Wirtschaftskrisen» durchaus sinnvoll, nicht zuletzt, weil seine Bedeutung in den öffentlichen Debatten außer Frage steht. Im Folgenden wird er im Sinne gesamtwirtschaftlicher Störungen verwendet. Er soll einerseits den Umschlagpunkt von einer Aufschwungphase oder zumindest einer Phase stabiler wirtschaftlicher Entwicklung in Stagnation und Abschwung, andererseits aber auch die Abschwung- und Depressionsphase selbst bezeichnen. Ganz ähnlich wird der Rezessionsbegriff verwendet, der Phasen stagnierender bzw. sinkender wirtschaftlicher Gesamtleistung markiert. Das Platzen von Spekulationsblasen oder die Zahlungsschwierigkeiten von Staaten, die zweifellos Krisenerscheinungen darstellen, werden in dieser Sicht vor allem wegen ihrer gesamtwirtschaftlichen Bedeutung zum Thema und lassen sich damit genauer zuordnen, als es bei einer bloßen Aufzählung von Krisenphänomenen der Fall wäre.

Alte Krisen – neue Krisen Betrachtet man den wirtschaftlichen Strukturwandel unter der Perspektive gesamtwirtschaftlicher Störungen, so lässt sich das Krisengeschehen historisch grob ordnen. Die Krisen der vormodernen Welt, also der Zeit vor der Durchsetzung des modernen Kapitalismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts, waren vor allem Agrar- und Ernährungskrisen. Zwar gab es zahlreiche Staatsbankrotte und auch das Platzen von Spekulationsblasen war nicht selten. Aber deren gesamtwirtschaftliche Folgen waren in einer Welt, die wirtschaftlich von der Landwirtschaft und den Bemühungen um die Sicherstellung der Ernährung bestimmt war, begrenzt. Die entscheidenden Faktoren im Krisengeschehen waren Klima und Wetter. Günstige klimatische Bedingungen ermöglichten gute Ernten, niedrige Lebensmittelpreise sowie wachsende Bevölkerungszahlen und in der Folge sinkende Löhne und einen Anstieg auch der gewerblichen Produktion, die angesichts niedriger Lebensmittelpreise auf günstige Nachfragebedingungen traf.

Schlechte Ernten konnten hingegen rasch verheerende Folgen haben: Beschäftigungslosigkeit, Hunger und Elend, Bettelei und Tod waren dann häufige Gäste, gerade in den Häusern der armen Bevölkerung. Erst die großen Fortschritte der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert beendeten diese stete Bedrohung.

Die Krisen der vormodernen Welt folgten also keinem festgelegten Rhythmus, sondern wurden in hohem Maße durch jedenfalls seinerzeit unvorhersehbare Klimaschwankungen verursacht. Das änderte sich mit der modernen Wirtschaft. Die Wirtschaftskrisen verloren nach und nach ihre apokalyptischen Dimensionen. Stattdessen wurden sie zum wiederkehrenden, geradezu rhythmischen Muster, das nicht mehr äußeren Irritationen, sondern offensichtlich einer Art innerer Gesetzmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung folgte. Karl Marx (1818–1883) sah die rhythmischen Schwankungen der Wirtschaft bereits für die 1820er Jahre als gegeben an. Spätestens seit den 1860er Jahren und den Beobachtungen des französischen Arztes Clement Juglar (1819–1905) war offensichtlich, dass der wirtschaftliche Strukturwandel Zyklen durchläuft. Zyklen von Aufschwung, Boom, Rezession und Depression, die sich – so Juglars empirisch durchaus stimmige Annahme – zudem in einem relativ festen zeitlichen Rahmen von sechs bis zehn Jahren abspielen. Die neuere Konjunkturgeschichtsschreibung hat diese zeitlichen Rhythmen zwar im Einzelnen nicht schematisch festschreiben wollen, sondern verschiedene Amplitudenlängen nachgewiesen, doch haben sich die Juglar-Zyklen als empirische Beobachtung im Grunde bestätigt.

Die moderne Wirtschaft weist im Gegensatz zur vormodernen Welt Zyklen auf, die aber als geradezu notwendige Erscheinungsweise einer tendenziell wachsenden Wirtschaft und eines intensiven ökonomischen Strukturwandels begriffen werden müssen. Die Umschwünge vom Boom zur Rezession wurden und werden daher auch nicht unbedingt stets als krisenhaft erfahren, sondern können, wie etwa in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als Wachstumszyklen wahrgenommen werden. Andererseits waren die Krisen der Jahre vor 1848 oder der Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert mit großem sozialen Elend

verbunden, das zu Krisen des politischen Systems beitrug. Offensichtlich gibt es Phasen, in denen Krisen eher hingenommen werden, und Phasen, in denen sie das gesamte Gesellschaftssystem in Mitleidenschaft ziehen können. Dies mag mit den später noch genauer zu behandelnden langen Wellen der Konjunktur zu tun haben. Knut Borchardt hat jedenfalls für den modernen Kapitalismus in Anlehnung an eine Formulierung von Karl Marx die überaus hilfreiche Unterscheidung zwischen «Krisen an sich» und «Krisen für sich» getroffen. «An sich» lassen sich alle Umschwünge vom Boom zum Abschwung als «Krise» begreifen; aber ob sie in einem manifesten Sinne auch zu «Krisen für sich» werden, hängt nicht nur von ihren gesamtwirtschaftlichen Dimensionen und sozialen Folgen, sondern auch stark davon ab, wie insbesondere die Zeitgenossen auf das wirtschaftliche Geschehen reagieren. Die Erwartungshaltungen von Unternehmen und Haushalten spielen dabei für das Krisengeschehen eine ebenso wichtige Rolle wie die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion der Wirtschaftswissenschaft sowie die Reaktion der Politik. Insofern sind auch in unserer Erinnerung keineswegs alle Konjunkturumschwünge gleichermaßen präsent. Die Diskussion der letzten Jahre erinnert vor allem an jene Krisen, die von den Zeitgenossen als besonders tief und heftig wahrgenommen wurden. Das Krisengeschehen in der Moderne, so ist zu schlussfolgern, hat daher nicht allein etwas mit der Veränderung von gesamtwirtschaftlichen Größen zu tun, sondern ebenso mit ihrer Interpretation und den wirtschafts- und sozialpolitischen Reaktionen auf sie. Werden Krisen als dramatisch erfahren, ist auch die Suche nach dem hierfür Verantwortlichen ausgeprägt.

Gelingt es, die Ursachen schwerer Wirtschaftskrisen zu identifizieren, so die Annahme, werde es möglich, dem Krisengeschehen wirksam zu begegnen, eine Entwicklung, die vor allem mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 und dem Werk von John Maynard Keynes erhebliche Bedeutung erlangte und bis in die Gegenwart die staatlichen Wirtschafts- und Finanzpolitik prägt. Der Konjunkturzyklus ist im Gefolge der staatlichen Interventionen zuletzt blasser geworden; seit den 1990er Jahren, ins-

besondere seit der Weltfinanzkrise hat die staatliche Intervention über klassische Konjunkturpolitik und die Maßnahmen der Zentralbank bezüglich Geldmenge und Zinspolitik ein Ausmaß angenommen, das insgesamt zu einem Abflauen der konjunkturellen Dynamik und parallel zu einem Sinken der Produktivitätsentwicklung geführt hat. Klassische konjunkturelle Einbrüche sind seither schwächer geworden, die Aufschwungsphasen sind entsprechend weniger ausgeprägt, vor allem langwieriger geworden. Das bedeutet nicht, dass Wirtschaftskrisen der Vergangenheit angehören, im Gegenteil. Anstelle der konjunkturellen Schwankungen ist das Krisengeschehen der Gegenwart und wohl auch zukünftig viel stärker von kaum berechenbaren externen Disruptionen (Finanzkrise, Corona-Krise, Ukraine-Krise, krisenhafte Folgen der Energiewende, «Trump»-Krise) geprägt, die schwere, vor allem sehr komplexe Krisen auch deshalb auslösen können, weil ihr bisheriges Engagement viele Staaten bereits an ihre Leistungsgrenze gebracht hat. Tendenziell überschuldete Staaten werden mit völlig unberechenbaren Krisensituationen konfrontiert, ohne dass man wegen der ohnehin schon hohen Staatsverschuldung noch große Reaktionsspielräume hätte. All das erinnert an die älteren Krisenphänomene aus der Zeit vor der Durchsetzung kapitalistischer Marktwirtschaften, als die Krisen ganz unerwartet in Folge von Klimaänderungen oder geradezu erratischem Spekulationsgeschehen auftraten. Da das Klima zumindest seinerzeit abgesehen von magischen Praktiken (Hexenverbrennung) als menschlich unbeeinflussbar angesehen wurde, entlud sich die moralische Empörung vor allem gegenüber den Spekulanten, ein Phänomen, das die ältere Zeit überlebt hat. Die Spekulation geriet in den Verdacht, für Krisen verantwortlich zu sein, der mit den wiederkehrenden konjunkturellen Krisen des 19. Jahrhunderts nicht verschwand, sondern zunahm und bis heute andauert.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de